

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1958)

Artikel: Libyen
Autor: Schilling, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

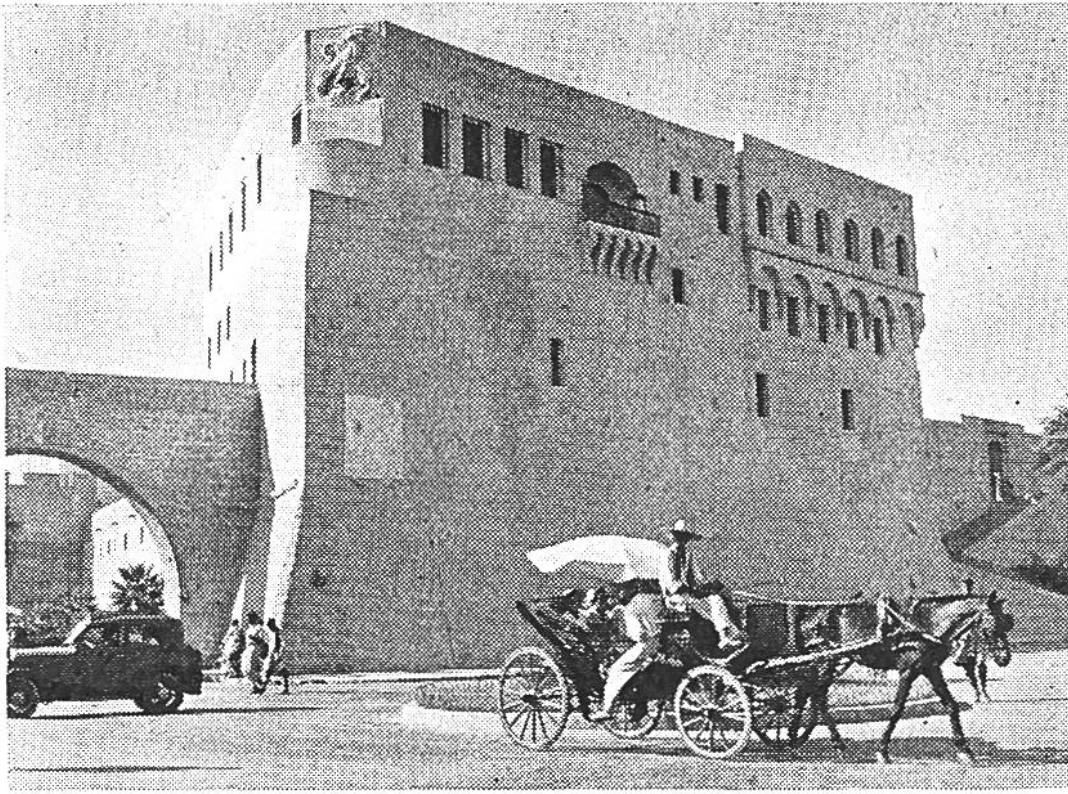
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tripolis ist für europäische Schiffe der wichtigste Hafen und Umschlagsplatz nach dem ausgedehnten Hinterland Tripolitanien und Gesamt-Libyen.

LIBYEN

Sollte später einmal einer von euch jungen Lesern zu den verschiedenen Auslandsreisen – wie sie ja möglichst viele Erwachsene für ihre Weiterbildung zu unternehmen trachten – sogar einen Blick in die Wüste tun wollen, so wird schon die Fahrt dorthin ein wunderschönes Erlebnis sein. Von den europäischen Südküsten Spaniens, Frankreichs, Italiens oder Griechenlands wird er mit dem Schiff das Mittelmeer überqueren und erwartungsvoll nach dem ihm so unbekannten Afrika Ausschau halten. Plötzlich ist es dann in Sicht, das Neue, das völlig Fremde; es lockt und dehnt sich mit seinen oft niedrigen Ufern, auf denen Palmen und Kakteen wachsen; es lässt flache, weisse Häuser auftauchen; es bietet sich dem Besucher wie eine Insel dar und ist doch ein riesiger Erdteil. Hinter dem bewohnbaren und vielerorts auch beackerbaren Küstenstreifen beginnt verhältnismässig rasch die Sandwüste.



Die starke, ursprünglich von Kreuzrittern erstellte Burg von Tripolis beherbergte in den vergangenen Jahrzehnten die Arbeitsräume des italienischen Gouverneurs.

Ihr seid auf eurer nach Libyen geplanten Reise südlich der italienischen Insel Sizilien gelandet. Die Hafenstadt heisst Tripolis. Schon viele Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung war sie unter anderem Namen von den seefahrenden Phöniziern angelegt worden und hatte später von den auf Sizilien angesiedelten Griechen die Benennung «Drei-Stadt», nämlich Tripolis, erhalten. Auch die Römer schätzten diese günstige Landestelle in Tripolitaniens, dem nordwestlichen Teil des gesamten libyschen Gebiets, welches die Türken im 16. Jahrhundert in Besitz nahmen, um es 1912 an die Italiener zu verlieren, die es ihrerseits bis 1945 beherrschten.

Diesen Wechsel der Zugehörigkeit zu verschiedenen Nationen und Religionen könnt ihr leicht an den noch bestehenden Bauwerken erkennen: Nicht nur in der heutigen Hunderttausender-Stadt Tripolis begegnet ihr zwischen jüdischen, arabischen und modern europäischen Vierteln etlichen beinahe zweitausendjährigen römischen Baudenkmalern, etwa dem Triumphbogen des Kaisers Mark Aurel, nein, auch zu Ruinenstädten – wie bei-



Zwei Zeugen früherer Fremdherrschaft: der Triumphbogen des römischen Kaisers Mark Aurel und eine türkische Moschee.

spielsweise Leptis Magna – könnt ihr hinausfahren, wo römische Villen, Bäder, Wasserleitungen, Gräber und Strassenzüge freigelegt worden sind. Sie alle berichten vom Reichtum einstiger Siedelungen in dieser römischen Kolonie, nach der sich seinerzeit zahllose «Kurgäste» begaben und von wo Rom grosse Getreidelieferungen bezog.

Heute aber ist die Landschaft bis wenige Kilometer ans Meer hinan mit Sand überweht, der aus den weiter südlich gelegenen Gebieten Tripolitaniens, dem Fezzan und der eigentlichen Libyschen Wüste, stammt. Welch ungeheure Weite! Libyen misst vierzigmal die Grösse der Schweiz – bewohnt von einem Viertel unserer eigenen Einwohnerzahl! Wüste, Einsamkeit, Unendlichkeit. Ganz langsam haben die Kolonisatoren dem Nordrand dieser Einöde wieder bebaubares Land abgerungen. Die italienische Regierung stellte ihren Auswanderern je einen bestimmten Geländestreifen zur Verfügung und überliess ihnen diesen nach einer gewissen Anzahl von Jahren kostenlos, falls sie wertvolle Er-



Rastende Kamelkarawane am Rande des Fezzan, der einen Teil der Wüste Sahara bildet.

de daraus zu machen verstanden. Der erwünschte Erfolg stellte sich zumeist ein, wenn vorerst niedrige Staudenreihen zum Schutze gegen den Flugsand gepflanzt und gepflegt worden waren. Kleinste umhegte und bewässerte Gärten wurden so zu Äckern und schliesslich zu bäuerlichen Grossgrundstücken.

Doch die ursprünglichen Bewohner Nordafrikas, Araber und Berber, sind der Natur gegenüber geduldiger und ergebener als die Europäer. Sie leben anspruchslos in den Häfen, bearbeiten als Handwerker Leder und Metall, begeben sich mit geringster Ware – oft mit nur einigen Früchten, Hölzern oder Krügen – zum Markt, weiden bei ihren bescheiden angelegten Ortschaften etwas Kleinvieh, treiben endlich von Oase zu Oase die Karawanentiere. Irgendwo in der Ferne, sicher aber an Wasserstellen, hausen die Beduinen. Ihnen gehören Kamel und arabisches Pferd; ihnen gehört auch der Glaube des Islam, der jedes Geschehen als etwas Unabwendbares unter den allmächtigen Willen Allahs stellt. Und sie, die fern der Zivilisation Lebenden, haben keine Ahnung davon, dass vor Jahrtausenden ganz andere Religionen,



Typen aus Libyen: der Töpfer, das Kind und die über Hundertjährige.

diejenigen der Ägypter, in ebendenselben Oasen von Siwah und Kufra als einzig gültig verkündet worden waren . . .

Helmut Schilling

TUSCHE UND IHRE HERSTELLUNG

Wollen wir etwas mit Tusche schreiben oder zeichnen, so holen wir das Fläschchen mit flüssiger Tusche hervor und gehen an die Arbeit. Für uns bedeutet Tusche eine besondere Art Tinte, gleichsam eine Materie ohne Seele. Chinesen, Japaner und Koreaner jedoch denken darüber anders. Zugegeben, dass die Japaner in den Konstruktionsbüros der modernen Fabriken gleichfalls gebrauchsfertige flüssige Tusche verwenden. Die moderne Welt verträgt eben keinen Zeitverlust.